1811. Nro. 92.



Der Freimüthige

Donnerstag, oder den 9. May.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Kunstnachrichten von Stuttgart.

April, 1811.

Dannecker's Amor.

Diese jüngste Arbeit des talentvollen Künstlers ist mit solcher Liebe ausgeführt, daß man sie dem Besten, was er geliefert, an die Seite setzen kann, und daß sie, nach dem Urtheil der Kenner und Künstler, mit dessen Ariadne und der kolossalen Schillerschen Büste, an Vollendung und Classicität wetteifert.

Die Figur, (vier Schuh sechs Zoll hoch) stellt einen Knaben zwischen zehn und zwölf, in trauernder höchst einfacher Attitüde dar. In der etwas vorstehenden Rechten hält er den gesenkten Pfeil, in der zurückgekehrten Linken, den Bogen. Das reizende Haupt ist gegen die Rechte gesenkt. Die den Körper verhüllenden Flügel sind weggeblieben; blos die Binde schlingt sich durch das lockige Haar. Er steht auf dem rechten Fuße, der ruhende linke ist am Knie leicht gebogen; die Sehne des Bogens abgespannt.

Die gegebene Idee war: Ein trauernder Amor, dem etwas fehl geschlagen, dessen schalkhaftes Auge aber bereits auf einen neuen Sieg lauert. — Diese Idee, so abgesondert vom Sinnlichen wie dieser Meister seine Vorwürfe aufzufassen gewohnt ist, hat etwas Neues und Interessantes, und man kann den Sieggewohnten Knaben nicht ohne innige Theilnahme in seiner Beschämung stehen sehen. Das Gesicht scheint, allein betrachtet, jünger als der übrige Körper, und hat noch ganz die Kindlichkeit und Naivetät des Knaben von sechs. Der Kopf ist ideal gehalten, dabei doch neu, wahr, und sehr abweichend von den unter den Künstlern, gleich Phrasen in der Schule, eingeführten sogenannten antiken Formen, oder vielmehr Formeln, bei denen man nie an die Natur, wohl aber an das classische Meisterwerk erinnert wird, das sie oft unpassend genug übertragen. — Eine eigne Holdseligkeit sitzt in dem lieblich geformten Munde und im Kinn dieses Knaben, und das Köpfchen ist gerade genug gesenkt, um seine Schaam, nicht aber seinen Liebreiz zu bergen. Traurigkeit herrscht in dem holden Antlitz, aber zugleich Ahnden eines nahen Ersatzes; Wehmuth senkt dieses Auge, aber unter dem Schleier lauert Tücke. — Die Anatomie am Oberleib und den Beinen ist aufs genauste beobachtet, der ganze Körper mit großer Wahrheit und Anschmiegung an die Natur aus-

geführt, ohne jedoch an ein Individuelles zu erinnern: Vorfüße und Hände nach den zartesten Verhältnissen geformt und abgerundet — über die ganze Gestalt der Hauch des Göttlichen ausgegossen. Dürfen wir uns einen Wunsch erlauben, so wäre es noch mehr Uebereinstimmung dieses Körpers mit dem Haupte. — Den Leib eines Gottes, bei treuer Wahrung der Natur, bis zum rein Ideellen und Göttlichen zu erheben — gehört, wie wir wohl wissen, unter die höchsten Aufgaben der Kunst. Wir erlauben uns aber die Bemerkung um so eher, da der Künstler bereits so viel geleistet hat und hier blos von den Graden die Rede ist. Das Idealische ist auch an dem Körper des Götterknaben nicht zu verkennen, doch scheint es uns in den Charakter des Hauptes noch nicht genug verflößt und verwebt zu seyn.

Ideal — ist Auswahl der schönsten Natur, lebend im Geiste des Künstlers. Produktion — ist Darstellung dieses Ideals, und Wiederaufsuchung der schönen Naturtheile, die es constituirt haben. — Genaue Uebereinstimmung dieser Theile zu einem Kunstganzen — macht den Grundcharakter der griechischen Antike aus, worüber sogar mitunter das Einzelne vernachlässiget scheint.

Obiger, im ächten classischen Geist gedachte und dargestellte Amor wird jetzt in Marmor ausgeführt, und erhält dann erst den letzten Strich der Vollendung.

Don Carlos.

Nach langer Pause ist kürzlich hier Schillers Don Carlos im großen Theater, nach möglichst sorgfältiger Vorbereitung, gegeben worden. Das Haus war gedrängt voll, Schauspieler und Direktion thaten ihr bestes; die Zwischenräume der Akte wurden sehr abgekürzt — demungeachtet dauerte die Vorstellung von 5 bis gegen 10 Uhr.

Das an sich schon etwas schwache Motiv des Todes von Marquis Posa, das durch die Darstellung eben darum ganz besonders gehoben, und gleichsam ergänzt werden muß, erschien hier so unwahrscheinlich, und der rasche Glaube des Königs so inconsequent mit seinem übrigen Charakter, daß die Illusion sehr dadurch gestört wurde. Carlos selbst wirft zwar seinem Vater diese vorschnelle Leichtgläubigkeit an die gleichsam aus der Luft gegriffene Liebe des Marquis zur Königinn — vor: demungeachtet läßt sich der Charakter Philipps und sein damaliger Gemüthszustand (wie Fleck und andere bewiesen) so greifen, daß Glaube und That daraus erklärbar werden.

Das tief haftende Interesse ferner, welches den aufmerksamen und fühlenden Beschauer gleich anfangs ergreift und unaufhaltsam fortzieht, war nach dem Tode des Marquis wie abgebrochen, und man hätte den Vorhang hier lieber ganz fallen, als die nachfolgenden Bruchstücke noch ansehn. Das getheilte (von dem unsterblichen Dichter selbst bekannte!) Interesse des Stücks zwischen Carlos und Posa, ist zwar ein wesentlicher Fehler desselben, und es hängt von der Kunst der beiden Schauspieler ab, ob es bei diesem oder jenem zuletzt verweilt. Will man aber, wie billig, die Katastrophe des Prinzen nach der Selbstopferung seines Freundes noch sehen; so sind dessen Reden an seinen Vater und die Entdeckungen des Großinquisitors in Ansicht des Marquis unerläßlich, und man nimmt der schauderhaften Entwicklung des Ganzen ein Hauptmotiv, wenn man diese beiden Scenen wegläßt, mildert oder zerstückt. — Vielleicht ließe sich bei der allerdings zu langen Dauer der Vorstellung, durch eine geübte Hand das Ganze im Gefängniß schließen, und das Nachfolgende nur ganz kurz andeuten.

Das Idealische, Schwärmerische in den Charakteren, ist zum Theil sehr verfehlt, und damit manches unnatürlich und gesucht worden, was sich aus einem Schwärmercharakter sehr natürlich erklärt. Manche Scene der Leidenschaft — wo ein Schiller so unerreichbar und einzig ist, gelang und riß mit hin; manche verunglückte und kühlte ab, anstatt zu erwärmen. Die leidenschaftlichen Momente sind in der That in diesem Gedichte so gehäuft, und auf einen so gewagten Grad hinausgetrieben, daß man füglich ein halbdutzend Tragödien damit ausstatten könnte, und sich nicht wundern darf, wenn die Spieler da und dorten der zu anhaltenden Anstrengung erliegen. Der Darsteller des Carlos traf, nach unserm Gefühl, den romantischen Schwung seines — obgleich schwankenden Charakters am besten.

Um in dieses große dramatische Gemählde bei der Aufführung eine gewisse Rundung und Einheit zu bringen, sind wiederhohlte Vorstellungen erforderlich, und diese erste kann im Grunde blos als Generalprobe betrachtet werden. Auch war man der Meinung, daß die Rollenbesetzung treffender hätte seyn können. — Bei einem solchen Meisterwerke, das sich in der höchsten Region der Poesie bewegt, müssen alle kleinlichen Nebenrück-

sichten aufgeopfert werden, um ein möglichst zusammenwirkendes Ganzes herauszubringen: jede auch untergeordnete Rolle will ihren Mann, und wenn er seinen Platz mit Energie ausfüllt, so ziehen wir ihn den ersten vor, die sich in entscheidenden Momenten vergreifen.

Masinissa.

Unter diesem Titel ist hier die Oper Sophonisbe von Paer, nach einer neuen sehr sorgfältigen metrischen Bearbeitung von Reinbek, zum Benefiz für Hrn. Krebs zum erstenmal gegeben worden. Der Zulauf war des berühmten Künstlers würdig, dem es galt. K. sang den Masinissa mit tiefem Studium, und dem sichern Auftritt des Meisters, und hob seine Rolle besonders durch einen Auftritt mit dem Chor, eine Scene der Liebe mit Sophonisben, und die Kraft und das glühende Pathos, was er in den Schluß zu legen gewußt — wo Sophonisbe todt vor ihm liegt. Das Ungewisse dieses Charakters hat sich natürlich auch dem Ausdruck der Musik mitgetheilt, und es gehörte ein Meister wie dieser dazu, dieses Unbestimmte durch einen Schwerthieb der Leidenschaft zu entwirren.

Mamsell Mayer (eine Schwester des talentvollen Schauspielers in Mannheim) als Sophonisbe, verdiente sich Lob und laute Ermunterung in dieser schwersten aller bisher von ihr gelieferten Singrollen. Dieser Charakter ist mit Genialität und Hoheit gehalten, und der große Componist hat in ihn die ganze Magie seines Genies gelegt. Unübertrefflich schön und hinreißend ist die Chorscene Sophonisbens, und man erkennt sogleich, daß sie für ein Talent ersten Ranges berechnet ist. Die starke, volle, besonders in der Höhe silberreine Stimme dieser sichtbar zur Trefflichkeit aufstrebenden Sängerinn, nahm sich in gegenwärtiger Rolle ungemein gut aus, und wenn sie sich die dazu unentbehrlichen Formen der höhern Mimik noch mehr anzueignen, und besonders ihr stummes Spiel mehr zu beleben sucht: so dürfte sie vielleicht bald einer solchen Aufgabe gewachsen seyn. — Die Würde der Tragödie, mit dem Zauber der Opernmusik zu verbinden, wäre unstreitig das höchste, was sich überhaupt auf dem Theater sehen ließe, und schon das Streben darnach gereicht dem Tonsetzer und Dichter, wie den Sängern und Darstellern zur Ehre.

Bei dem hiesigen Orchester ist kürzlich der berühmte Violinist von Hampel unter vortheilhaften Bedingungen als Direktor angestellt worden, und man darf sich viel Gutes von dessen Eifer und thätiger Einwirkung versprechen. Schon hat er mehrere große Opern mit Erfolg dirigirt; auch hatten wir bereits bei Privatquartetten Gelegenheit, seinen reinen, vollen, in die Seele dringenden Ton, seine seltene Kunstfertigkeit, und den Geist und treffenden Geschmack kennen zu lernen, womit er die Zaubereien Mozarts, dieses deutschen Orpheus, zu interpretiren weiß.

(Die Fortsetzung folgt.)

— Aphorismen.

6.

Wenn es wahr seyn sollte, daß die Nervenzerrüttung unserer Generation, und namentlich die überhand nehmenden Kränklichkeiten unserer Weiber, in einem durch Luxus, Verweichlichung und Sittenlosigkeit entstandenen Kraftmangel gegründet seyen: so sehe ich nicht ein, wie jemals diesem entarteten Geschlechte wieder aufgeholfen werden könne, wenn sich nicht ein zweiter Deukalion seiner erbarmt und es durch einen frischen Schlag von Menschen, gleich der Schaafveredelung durch spanische, verbessert. Denn ein entartetes Geschlecht kann fortzeugend nur ein noch entarteteres hervorbringen; und nach diesem Gesetze der Fortpflanzung haben sich alle die zu gratuliren, welche jetzt leben: denn für unsere Enkel sind schlechte Aspekten vorhanden, auch dann, wenn eintreffen sollte, was ein Blick in die Geschichte der Menschheit uns prophezeihet: daß vielleicht nach einem halben Jahrtausend — oder früher — ein neues, kraftvolles Geschlecht unsere Wohnsitze einnehmen werde, das in dem unsrigen seine Eltern nicht nennt. —

7.

Sollen Humanität und Mannszucht unsere Kriegsheere auszeichnen vor wilden Horden und Thieren, so vernachlässige man weniger die Menschenzucht. Denn weder die Disciplin des Stockes, noch die des Point d'honneurs vermögen je den Mangel der sittlichen Erziehung ganz zu ersetzen.

Theophil. Freywald.

Tagesbegebenheiten.

Aus Petersburg.

Außer einer schon lange gestifteten Akademie der russischen Sprache, besitzen wir auch jetzt noch eine Gesellschaft der Freunde der russis. Sprache, welche vor 15 Tagen eröffnet ward. Der Stifter derselben ist der schon längst berühmte Dichter und Schriftsteller, der ehemalige Justizminister, Geheimerath **Derschawin**. Ein schöner Saal in seinem Hause, festlich ausgeschmückt von dem Sänger der Felize, — einem Lobgedicht auf Katharina die **Zweite**, das mit **jedem** dieser Gattung in die Schranken treten kann — faßte bei der Eröffnung, außer den 24 Mitgliedern eine glänzende Versammlung von mehr als 200 Herren und Damen, die durch Einlaßkarten dazu eingeladen waren. Unter den Mitgliedern strahlen die Namen eines Derschawin, Tschischkof, Graf Chwastaf, Fürst Golützin, Olenin, Deruschinin, Fürst Schachovskoy, Fürst Gortschakof Lwof und Krilof, und bürgen für das ästhetisch Schöne. Die Gesellschaft wird in 4 Abtheilungen eingetheilt, deren jede einen Vorsteher hat. Außer diesen wird noch ein Präses unter den sechs ältern Mitgliedern gewählt, der die Arbeiten von fünf jüngern dirigirt, mit denen noch 34 Ehrenmitglieder, von denen die meisten abwesend sind, verbunden werden. Der Zweck dieses literärischen Vereins ist: Die russische Litteratur zu vervollkommnen, durch öffentliche Vorlesungen die Zahl ihrer Verehrer zu vergrößern, indem sie Nacheifrung veranlassen, den guten Geschmack und dessen Richtigkeit aufrecht zu erhalten, gegen den itzt einreißenden falschen mit Nachdruck zu kämpfen, den Styl immer mehr und mehr zu verschönern, die Sprache von fremden Redensarten, dem Geiste derselben zuwiderlaufenden Konstruktionen zu reinigen, feste Regeln in Hinsicht von Grammatik und Aussprache zu bestimmen, und die Herausgabe vorzüglicher Werke zu besorgen. Die erste Sitzung der Gesellschaft ward durch folgende Vorlesungen gefeiert, welche um 9 Uhr Abends ihren Anfang nahmen. Admiral **Tschischkof** hielt eine Eröffnungsrede über den Werth und die Vollkommenheiten der russischen Sprache. — Fürst **Gortschakof** las ein Gedicht „die Unsterblichkeit" vor, und der liebenswürdige Dichter **Krilof** drei Fabeln, die mit eben der geistvollen, satirischen Feder geschrieben waren, durch die seine Lustspiele bei jeder, noch so oft wiederholten Aufführung von neuem gefallen. Nach jeder Sitzung wird ein Journal gemacht, welches öffentlich bekannt wird, und alle 3 Monat kommen die Arbeiten der Gesellschaft zum Druck. So ist bis jetzt der Plan dieses nützlichen und lobenswerthen Institutes, dessen fernere Modifikazionen der Einsender dieses dem deutschen Publikum bekannt machen wird. Auf dem hiesigen deutschen Hoftheater sind während dem Schlusse desselben, da in der Fastenzeit kein Schauspiel seyn darf, an neuen Stücken einstudirt worden: Opern — das Waisenhaus und die Schweizerfamilie; Trauer-, Schau- und Lustspiele, die Braut von Messina, auf namentlichen Befehl des Ober-Direktors, Oberkammerherren Narischkin, Bayard, Minnesänger, zugemauerte Fenster, blind geladen, von Kotzebue, Hausfreunde, Oheim, von Iffland, argwöhnische Liebhaber von Bretzner, die Neugierigen von Schmidt. Auch ein Trauerspiel von Herrn Vork, **renomirten** Theaterdichter und Archikomikus „Raoul Blaubart" in 2 Akten. Mit Cendrillon, übersetzt von dem Doktor Schmieder, Musik vom trefflichen Steibelt, wird das Theater am zweiten Ostertage eröffnet. **Konzerte**, nach dem Zettel — **große Konzerte**, hatten wir diese Fastenzeit vielleicht über **dreißig**. Herr **Fischer** debütirte mit dem unverschämten Preis von 10 Rubel pro Billet. Uebrigens **forderte** er vielmehr **Bewunderung**, als er **erhielt**. **Romberg**, der bescheidene gefällige Künstler entzückte von neuem in zwei unerhört angefüllten Konzerten, und hatte à 5 Rubel das Billet eine unverhältnißmäßig **größere** Einnahme, als ebengenannter Bassist, dem am Konzerttage zwar erst der obige Preis von der Polizei untersagt wurde. Für Alles dies wird er sich rächen und sagen, daß das hiesige Publikum keinen Geschmack hat. Herr Steibelt, der Russisch-Kaiserlicher Kapellmeister geworden, gab ein Konzert, welches sehr voll und eben so bewundert ward. Es ist ein genialischer Compositeur. Herr Hofmann aus Frankfurth a. M. zeigte uns sein angenehmes Talent und seine Fertigkeit auf dem Klavier. Herr Möser, ein bekannter Violinspieler, machte mit 12 Liebhaberkonzerten und einem Benefikonzert eine recht gut berechnete Finanzoperation. Herr Seidler und Herr Lafont gaben Violinkonzerte, so wie auch ein Herr Beerwald, bei dessen Konzert aber eine vollkommene Anarchie unter den Orchestermitgliedern entstand, so daß die Meister forgingen!! Ein seit dem 6ten Monat seiner Geburt blinder Herr Gilin, spielte in seinem Konzerte eine Phantasie, mit der einen Hand auf dem Fortepiano, mit der andern auf der Guitarre, und dann ein Allegro von seiner sehr artigen Komposition auf dem Fortepiano, wobei ihm die übrigen Blinden des Kaiserlichen Institutes der Blinden akkompagnirten. Auch eine zehnjährige Demoiselle St. Preux spielte ziemlich gut auf der Harfe. Ein elfjähriger Flötenspieler aus Wien, Joseph Wolfram, gab auch ein Konzert. Er hat viel Talent, und seine Läufe macht er mit Rundung, Fertigkeit und Reinheit, nur scheint er schon schwindsüchtig zu seyn. Der brave Ferlendis erfreute uns mit seinem **englischen Horn** in einem hübschen Konzert. Ich übergehe die vielen andern Konzertgebenden, und bewunderte nur, wie gütig das hiesige Publikum, selbst dergleichen miserable Epilenen der Vokal- und Instrumentalmusik unterstützt. Diese Unterstützung ward aber auch im reichlichen Maaße, dem Konzert zum Besten der Wittwen verstorbener Musikkünstler, in welchem man das Oratorium von Cherubini, und eine grosse Phantasie mit vollem Orchester von dem achtungswerthen **Neukomm** zu hören bekam. Soll ich noch sagen, daß beides ungetheilten Beifall erhielt? — Auch die Oberdirektion ließ die Schöpfung von Haydn geben, in welcher Hr. und Dem. Pucci, und der liebenswürdige talentvolle Sänger und Schauspieler des russischen Hoftheaters, Samoiloff, sangen. Aus Stockholm kam vor mehreren Monaten ein Mechanikus, Holländer von Geburt, ein Herr Majus hieher, der, wie er eben sein mechanisch-optisch-physisches Kunstkabinet eröffnen wollte, sich hinlegte und — starb. Seine Wittwe giebt itzt die angekündigten Vorstellungen, aber ihre großen Unkosten werden schwerlich wieder einkommen. Besser glückte es einen Jahrmarktstaschenspieler, der sich und eine Menge unglaublicher Künste, Phantasmagorien und Ombres chinoises, als Herr Mechanikus **Schäfer** ankündigte. Er hatte ein volles Haus — und ward ausgezischt. Nächstens mehr von beiden! —

Karlos.